

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

11. Band

Linz 1974

INHALTSVERZEICHNIS

I. Vorträge des Lorcher Symposiums vom 17. 10. 1970

Die Lorcher Martyrer. Von P. Willibrord Neumüller OSB . . .	3
Lauriacum-Lorch zwischen Antike und Mittelalter. Von Friedrich Lotter	31
Lorch und die Passauer Bistumsorganisation. Von Rudolf Zinnhobler	51
Pfarre und Dekanat Lorch im kurialen Einflußbereich. Von Josef Lenzenweger	67
Zur Verehrung des hl. Florian im Stift St. Florian. Von Karl Rehberger	85

II. Allgemeine Aufsätze zur Landesgeschichte

Die „Kirchweihchronik“ des Stiftes St. Florian (Fortsetzung und Schluß). Von Alois Zauner	99
Vom „Hospital“ zum „Krankenhaus“. Zur Geschichte des Krankenhauswesens in Oberösterreich bis zum 1. Weltkrieg. Von Hans Sturmberger	229
Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Enns von den Anfängen bis 1553. Von Herta Hageneder	249
Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster. Auszüge aus den Kalendernotizen des P. Beda Plank 1804–1830. Von P. Altman Kellner OSB	281

III. Rezensionen

Handbuch der bayerischen Geschichte I, II und III, hgg. von Max Spindler (O. Hageneder)	345
Rudolf Zinnhobler, 700 Jahre Fischlham (H. Hageneder) . . .	352
Alois Kocher, Die Anfänge des Stiftes Schönenwerd (H. Hageneder)	352
Johann Ulrich, Der Luftkrieg über Österreich 1939 bis 1945 (O. Hageneder)	353
Heide Dienst, Babenberger-Studien (O. Hageneder)	353
Max Spindler, Erbe und Verpflichtung (H. Sturmberger) . . .	354
Alphons Lhotsky, Aufsätze und Vorträge I (K. Holter)	355
Studien zur Geschichte der Universität Wien, 7 Bände, und Festschrift der Universität Salzburg (G. Wacha)	357

Helmuth Feigl, Die niederösterreichische Grundherrschaft (F. Wilflingseder)	359
Die Salzburger Lehen in Kärnten bis 1520, hgg. von Gotbert Moro (G. Heilingsetzer)	360
Josef Polišenský, Der Krieg und die Gesellschaft in Europa 1618 bis 1648 (H. Hageneder)	361
Kathrin Bierther, Der Regensburger Reichstag von 1640/41 (H. Hageneder)	362
Louis Carlen, Das Recht der Hirten (O. Hageneder)	363
Othmar Hageneder, Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich (K. Rehberger)	363
Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae. Tomus IV (A. Zauner)	365
Ernst Guldán, Wolfgang Andreas Heindl (A. Zauner)	366
Willibrord Neumüller, Sie gaben Zeugnis (A. Zauner)	367
Franz Huter, Rudolf der Stifter und die Tiroler Städte (A. Zauner)	368
Otto Mutzbauer, Die Urkunden des Archivs der Grafen Tattenbach (A. Zauner)	369
Wolfgang Hilger, Ikonographie Kaiser Ferdinands I. (A. Zauner)	369
Stadtbuch Kitzbühel (A. Zauner)	370
Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 76 (A. Zauner)	373
Deutsches Zentralarchiv 1946 bis 1971 (A. Zauner)	374
Stadt und Stadtherr im 14. Jahrhundert (A. Zauner)	374
Josef Honeder, Johann Nepomuk Hauser (H. Slapnicka)	375
Gerhard Botz, Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich (H. Slapnicka)	376
Elisabeth Kovács, Gottfried Roth, Anselm Ricker und seine Pastoralpsychiatrie 1824–1902/03 (H. Slapnicka)	377
Monika Glettler, Sokol und Arbeiterturnverein der Wiener Tschechen bis 1914 (H. Slapnicka)	378

IV. Eröffnung der Ausstellung „Oberösterreich in der Geschichte“

1. Begrüßung der Anwesenden durch Hon.-Prof. W. Hofrat Dr. Hans Sturmberger, Direktor des OÖ. Landesarchivs	379
2. Univ.-Doz. Oberarchivrat Dr. Othmar Hageneder: Die Ausstellung „Oberösterreich in der Geschichte“	383
3. Univ.-Prof. Dr. Adam Wandruszka: Archive und Geschichts- wissenschaft	386
4. Eröffnung der Ausstellung durch Herrn Landeshauptmann- Stellvertreter Gerhard Possart	390

VOM „HOSPITAL“ ZUM „KRANKENHAUS“

Zur Geschichte des Krankenhauswesens in Oberösterreich bis zum 1. Weltkrieg

Von Hans Sturmberger

Einleitung

Das heutige Krankenhaus ist erst eine Errungenschaft der letzten 100 Jahre. In ihm sind nicht nur Diagnose und Therapie zu einer vorher nicht gegebenen idealen Einheit und Intensität verbunden, vielmehr hat es auch einen in früheren Zeiten nicht vorhandenen Totalitätsanspruch auf den Kranken oder in gesundheitlicher Ausnahmesituation befindlichen Menschen erworben. Denn früher wurde gewöhnlich der Mensch zu Hause geboren, er starb zu Hause und war auch zu Hause krank, während heute eben gerade in diesen entscheidenden Stationen des menschlichen Seins das Krankenhaus an die Stelle des „Zuhause“ getreten ist. Das moderne Krankenhaus ist ohne den ungeahnten Fortschritt der Naturwissenschaften seit dem 18. Jahrhundert und ohne die großen Errungenschaften der Medizin und die bahnbrechenden Leistungen der Technik im 19. und 20. Jahrhundert nicht zu denken. Freilich hatte schon vorher der Humanismus an der Wende der Neuzeit eine geistige Ablöse vom Mittelalter eingeleitet und so zur geistigen Grundlegung des modernen krankenflegerischen Denkens beigetragen. Er hat das Menschliche viel stärker betont, als die Jahrhunderte vorher dies getan haben. Immer mehr tritt im Geiste humanistischen Denkens die weltliche Humanitas an die Stelle oder an die Seite der Caritas Christiana. Entscheidende geistige Bedeutung für den Weg zur modernen Medizin und damit auch zum heutigen Krankenhaus hat die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die dem rationalen, weitgehend säkularisierten Denken die Tore öffnete und das Magische, das bis dahin der Medizin anhaftete, zugunsten einer naturwissenschaftlichen Haltung verdrängte, die den Menschen als Zoon sah, als Lebewesen, für welches die Gesetze der Natur Geltung haben. Allmählich trat jene Auffassung, die im Mittelalter weithin vorhanden war, zurück, welche in der Krankheit einerseits eine Strafe Gottes für sündiges Leben sah, andererseits aber eine Gnade, welche den Betroffenen den Weg zur Seligkeit ebnen half. Gerade in Österreich hatte die Aufklärung nicht nur durch allmähliche Ausmerzungen von Aberglauben und Mißbrauch Bedeutung, sondern sie wirkte sich auch praktisch aus durch die Einflußnahme des Staates auf die medizinische Wissenschaft und Praxis und dadurch indirekt

auch auf den beginnenden Ausbau und die Umformung des Krankenhauswesens.

Wenn hier nun ein Versuch*, die Entwicklung des Krankenhauswesens in Oberösterreich zu skizzieren, gemacht wird, so bietet sich als Schlüssel für die Kenntnis der ganzen Zusammenhänge zwischen den früheren Formen von Krankenanstalten und dem modernen Krankenhaus das heute vor allem in der Umgangssprache verwendete und auch im Lande Oberösterreich verbreitete Wort „Spital“ geradezu an. Denn dieser Rest des Wortes „Hospital“, der wie ein Torso in unserer Sprache lebt, birgt in sich — gleichsam in nuce — den Kern des ganzen Weges, der vom Mittelalter her vom „Spital“ im ursprünglichen Sinne als einer umfassenden Versorgungsanstalt zum heutigen Krankenhaus führt. Das „Spital“ ist die Grundform anstaltlicher Wohlfahrtspflege. Es übte die christliche Pflicht der hospitalitas und bestand durch das ganze Mittelalter — das gerade in diesem Bereich ja nicht um 1500 aufhört — in einer erstaunlichen Zähigkeit fast bis an die Tore der neuesten Zeit beinahe unverändert in Form und Gestalt¹.

Die Krankenpflege des Mittelalters beruhte, wie jede Wohltätigkeit dieser Zeit, auf der Lehre des Christentums. Die Werke der Barmherzigkeit des Evangeliums sind die Grundlage des Spitalwesens des Mittelalters. Das Hospital des Abendlandes hat sein Vorbild in den Xenodochien des Orients. Aber während dort eine Differenzierung zwischen Herberge und Krankenanstalt eintritt, bildet sich im Abendland jene beherrschende Mischform des Spitals aus, in welchem Beherbergung der Pilger, Aufnahme der Armen, Elenden und Brethaften und die Pflege der Kranken in einer Institution vereinigt war². Gerade diese komplexe Zusammenfassung christlicher Mildtätigkeit in einer Wohltätigkeitsanstalt ist für die abendländische Entwicklung charakteristisch. Und das Land ob der Enns, eingebettet in Geist und Kultur des christlichen Abendlandes, ist nur ein kleiner Spiegel dieses größeren Geschehens und des allgemeinen Bildes, welches das abendländische, das deutsche Spital bietet. Auch hier die üblichen Typen des mittelalterlichen Spitals, auch hier die für das Mittelalter trotz aller Normung so kennzeichnende Vielfalt. Dem Individuellen ist stets im Rahmen des Typus ein weiter Spielraum gegeben. Überall findet man ähnliches, nirgends ganz gleiches. Die heute noch vorhandenen Spitalkirchen in unseren Städten und Märkten sind lebende Zeugen dieses christlichen Wohltätigkeitsdenkens des Mittelalters, sie tragen auch zum historischen Bild unserer Städte noch heute bei und sind zugleich Zeugen der engen Bindung dieser Spitäler an die abendländische Kirche.

* Der vorliegende Aufsatz stellt einen Teil eines für den Oberösterreichischen Krankenanstaltenplan als historische Einleitung gedachten Konzeptes dar.

¹ Siegfried Reicke, *Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter I* (Kirchenrechtliche Abhandlungen 111 u. 112, 1932; Nachdruck 1961) 13.

² Georg Schreiber, *Gemeinschaften des Mittelalters* (Münster 1948) 28.

Vor allem die Regel des hl. Benedikt von Nursia, die Satzung des Benediktinerordens, ist Ausgangspunkt für die Hospitäler des Ordens geworden. Im Kapitel 36 der Benediktinerregel heißt es: „Die Sorge der Kranken soll vor allem und über alles gehen, auf daß man sie recht eigentlich verpflege wie Christus selbst, weil er dereinst sprechen wird: ‚Ich war krank und ihr habt mich besucht, und was ihr immer einem der geringsten von den Meinigen getan, das habt ihr mir getan³.‘“ Aber auch die Pflicht der Herberge, der Aufnahme der Pilger, gehört in diese Hospitalitas: „Omnes supervenientes hospites tamquam Christus suscipiantur, quia ipse dicturus est: hospes fui et suscepisti me.“ Die Reformbewegungen innerhalb des Benediktinerordens differenzierten später zwischen dem *Hospitale pauperum*, dem eigentlich den Armen und Kranken gewidmeten Spital, und der Pflicht zur Gastung des Klosters, die auch die reisenden Reichen betroffen hat⁴. Ähnlich wie die Benediktinerregel verpflichtet auch die Aachener Regel (816) der Augustiner-Chorherren die Stifte zur Hospitalitas⁵. Eigene Orden zur Krankenpflege entstanden im Mittelalter, wie z. B. der Johanniterorden und der Heilige-Geist-Orden; beide — wie wir sehen werden — auch im Land ob der Enns vertreten. Der „*Pauper infirmus*“ wird mit Christus gleichgesetzt, die Kranken und Armen erscheinen in der Johanniterregel als die „*domini nostri pauperes*“, sie sind „*Christi membra*“⁶. Das *Servitium pauperum* aber bahnt den Weg zum Himmel, die Werkgerechtigkeit des Mittelalters in ihrem etwas egoistischen Zug, der für seine Dienste am Kranken im Jenseits Vorteile haben will, bewirkt die Stiftungen der Reichen für die Spitäler, deren Insassen für das ewige Heil des Stifters beten müssen. Es gibt keinen schöneren Beweis für diesen christlichen Geist, der auch das Spitalwesen in Oberösterreich erfüllte, als jenes schlichte Wort auf dem Spital im Markte Zell bei Zellhof im Mühlviertel:

„Das manger armer elender Mann
der sunst nirgendt under khommen kan
ja Christus selbst auf diser Erden
hier inen mag beherbergt werden⁷.“

Das zeigt zugleich auch, daß dieses christliche Prinzip keineswegs auf die rein kirchlichen Spitäler beschränkt war, sondern natürlich auch für die Bürgerspitäler und die Bruderhäuser in unseren Städten und Märkten galt. Denn, wenn diese auch im Zusammenhang mit dem Aufstieg des Bürgertums in den Städten vor allem im 13. und 14. Jahrhundert besonders

³ Ebenda 30, Anm. 151.

⁴ Reicke, a. a. O. 13 ff.

⁵ F. Ritz, Kurze Geschichte des Stifftsspitals zu St. Florian (St. Florian 1904) 5.

⁶ Ch. Probst, Das Hospitalwesen im hohen u. späten Mittelalter u. die geistliche und gesellschaftliche Stellung der Kranken. Sudhoffs Archiv f. Geschichte der Medizin u. der Naturwissenschaften 50 (1966) 247.

⁷ Lambert Stelzmueller, Das Spital in Zell bei Zellhof. Heimatgaue 9 (1918) 209 ff.

erblühten und eine gewisse Konkurrenzierung der kirchlichen Spitäler bedeuteten, sind sie in dem Geist, von welchem sie getragen werden, und in ihrer klosterähnlichen Organisation in enger Bindung mit dem kirchlichen Denken der Zeit. Das bürgerliche Spital — ein Zeichen des starken Standes-Denkens des Mittelalters — hat durch Jahrhunderte dem Spitalwesen auch in unserem Land das Gepräge gegeben.

Spitäler, Siechenhäuser und Lazarette in Oberösterreich

Auch in Oberösterreich stand jedenfalls zeitlich das kirchliche und klösterliche Spital an der Spitze der Entwicklung. Gerade hier gibt es eine spezifische Scheidung: die Krankenstube des Klosters für die kranken Patres, das Infirmarium, das Spital für die Bediensteten des Stiftes oder Klosters und schließlich das eigentliche Hospital, das den Fremden, den Reisenden und Herbergsuchenden, den Kranken und Elenden zur Verfügung stand. Freilich ist nicht in jedem Kloster und in jedem Stift jede dieser drei Formen vertreten. Manche Klöster hatten gar kein Hospital oder wenigstens in späteren Zeiten keines mehr, sondern begnügten sich mit „Spendtagen“, an denen sie die Armen und Kranken beschenkten. Zu den ältesten nachweisbaren Spitälern im Lande dürfte das St.-Ägidius-Spital in Vöcklabruck zählen, das nach 1134 für Reisende und Kranke von Pilgrim von Wenge gegründet wurde und bei der Einweihung 1143 dem Bischof von Passau geschenkt wurde. 1159 kam das Spital an das Stift St. Florian. Nach 1433 erscheint es nicht mehr in der Geschichte⁸. Ein anderes Hospital wurde vermutlich zwischen 1181 und 1185 von Beatrix von Klam in Pahin (St. Nikola) gegründet⁹. Ein Spital des Zisterzienserklosters Baumgartenberg wird bereits 1276 erwähnt¹⁰, wo 1313 auch die Krankenpflege im besonderen durch die Nennung eines Siechenmeisters nachgewiesen wird¹¹. Besonders anzuführen ist natürlich hier das Marien-Hospital am Pyhrn, das 1190 von Bischof Otto von Bamberg errichtet wurde¹² — vor allem als Pilgerhospiz. Dennoch waren auch hier die Brüder „ad serviendum pauperibus infirmis“¹³ zur Pflege der armen Kranken verpflichtet. Noch im Jahre 1566 wird von 16 Leuten, die im Hospital des Stiftes Spital am Pyhrn betreut wurden, gesprochen¹⁴. Wir wissen verhältnismäßig wenig über die Klosterspitäler des Landes in

⁸ Österreichisches Städtebuch, Die Städte Oberösterreichs (zit. Städtebuch) (Wien 1968). Artikel Vöcklabruck. Handbuch der Histor. Stätten Österreichs 2: Oberösterreich (Stuttgart 1966) 127.

⁹ Peter Gradauer, Spital a. P. in Oberösterreich (Linz 1957) 18.

¹⁰ Karl Eder, Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs 1 (Linz 1932) 197.

¹¹ Reicke, Spital 2, 11, Anm. 4.

¹² Ebenda 1, 56.

¹³ Gradauer a. a. O. 25.

¹⁴ Eder, Studien 1, 198.

früheren Jahrhunderten. Aber das Schweigen der Quellen bedeutet nicht unbedingt das Fehlen eines Spitales in diesem oder jenem Kloster und Stift. So wissen wir von einem Klosterspital des Stiftes Kremsmünster erst aus dem 16. Jahrhundert, wo Abt Johannes 1518 ein Infirmarium und 1574 Abt Erhard Voit ein Klosterspital für arbeitsunfähige und kranke Stiftsbedienstete baute¹⁵. Für Schlägl wird erst 1498 ein „Siechenhaus“ — vermutlich ein Infirmarium — für die Brüder bezeugt, Waldhausen erhielt erst 1585 durch Propst Hermann Partenreuther, Lambach erst 1594 durch Abt Burkhart ein Spital. Dabei mag es sich allerdings um Wiederbegründungen allenfalls abgekommener Einrichtungen handeln. In Mondsee wird die Stiftung eines Spitales im Markt im Jahre 1464 berichtet, das jedoch nicht im eigentlichen Sinne ein Klosterspital war. Das Kloster Garsten aber hatte ein altes Spital. Viele Ablässe für den Besuch der Spitalskapelle bezeugen dies¹⁶. Das Chorherrenstift St. Florian aber dürfte bereits am Anfang des 12. Jahrhunderts ein Hospital gehabt haben, da im ältesten Totenbuch des Stiftes aus dieser Zeit bereits *conversi de hospitale* erwähnt werden. Die Spitäler waren durchwegs zahlenmäßig klein, die Idealzahl war zwölf, entsprechend der Zahl im Apostelkollegium. In St. Florian¹⁷ gab es Anfang des 13. Jahrhunderts sieben Stiftungsplätze im Stiftsspital, im Jahre 1300 wird erwähnt, daß dort Tag und Nacht Kranke und Hilfsbedürftige aus allen Ländern der Christenheit aufgenommen werden. Im Jahre 1348 wurde ein neues Spital in St. Florian errichtet mit einem Kirchlein zu Ehren der hl. Elisabeth, deren Name häufig mit den Spitälern in Verbindung gebracht wird. Es fanden 32 Sieche und alte Leute Aufnahme. Im 16. Jahrhundert schuf das Stift bei der Johanniskirche im Markt ein zweites Spital, 1677 ein drittes, ebenfalls im Markt. Und hier ist nun schon eine Kontinuität bis in das 20. Jahrhundert gegeben: Noch 1904 existierten im Stiftsspital St. Florian im Markte zwei Krankenstuben. Wichtig ist, daß auch die neuen Hospitalorden im Lande Oberösterreich — wenn auch in bescheidenem Maße — Fuß faßten. Das ist deswegen auch gerade hier besonders erwähnenswert, weil diese Orden spezifisch der Krankenpflege dienten und ihre Spitäler daher weniger Herbergen als Stätten der Krankenpflege gewesen sind. Von 1330 bis 1380 gab es in Enns an der Stadtmauer beim Frauentor ein Johanniterspital mit einer Kapelle¹⁸. Im Jahre 1303 gründete Margarethe von Capellen, Witwe Ulrichs II. von Capellen, in Pulgarn ein Spital, das im Jahre 1313 dem von Guido von Montpellier gegründeten Heiligen-Geist-Orden übertragen wurde. Die Stiftung sah Plätze für 13 Sieche vor¹⁹. Auch hier ist die Zahl 13 von Belang: Christus und die zwölf Apostel. Der Heilige Geist aber, der

¹⁵ Ebenda, 196.

¹⁶ Ebenda, 196 ff.

¹⁷ Ritz a. a. O.

¹⁸ Josef Amstler, Geschichte der Stadt Enns (1969) 126.

¹⁹ Jodok Stülz, Geschichte des Klosters des heiligen Geist-Ordens zu Pulgarn. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum 5 (1841) 66.

Parakleitos, der Tröster der Kranken und Betrübten, galt als der eigentliche Schützer des Spitals, und die zahlreichen Heiligen-Geist-Spitäler in den bürgerlichen Siedlungen zeugen, daß dies nicht auf die Spitäler des Heiligen-Geist-Ordens beschränkt war. Die ärztliche Betreuung der Kranken in allen diesen Klosterspitälern war bescheiden. Im Vordergrund standen die Tröstungen und Segnungen der Kirche. In der Johanniterregel heißt es: „cum venerit ibi infirmus, ita recipiatur: primum peccata sua presbitero confessus, religiose comunicetur et postea ad lectum deportetur“²⁰. Das heißt: Bevor der neu aufgenommene Kranke noch ins Bett gebracht wurde, sollte er beichten und die Kommunion empfangen. Sonst beschränkte sich die Heilkunst in diesen Hospitälern auf Hausmittel. Das Rituale des Stiftes St. Florian aus dem 12. Jahrhundert zeigt, daß man die Kraft von Heilkräutern kannte, daß man die Kranken zur Ader ließ. Auch Pillenrezepte finden sich in alten Handschriften des Stiftes, in wichtigen Fällen wurde in St. Florian ein Arzt aus Enns oder Linz gerufen²¹. Ein Teil dieser klösterlichen Spitäler — wir haben das bei St. Florian bereits erwähnt — existierte bis in das 19. Jahrhundert und darüber hinaus und hatte auch in der neueren Zeit noch Bedeutung für die Krankenpflege, vor allem in den dörflichen, stadtfernen Teilen unseres Landes.

Gerade für die Versorgung der ländlichen Bevölkerung in den Dörfern des Landes waren, wenn auch nicht sehr ins Gewicht fallend, auch die Spitäler, welche der Adel für seine Bediensteten und Untertanen stiftete, von gewissem Belang gewesen. Es gab nicht sehr viele solcher herrschaftlicher Spitäler im Lande Oberösterreich. Zunächst sind zwei kaiserliche bzw. landesfürstliche Spitäler zu nennen: das Kaiser- oder Hofspital zu Wels und das kaiserliche Spital zu Hallstatt. Das Kaiserspital in Wels wurde 1554 von Kaiser Ferdinand I. am Minoritenkloster zu Wels gestiftet für alte kranke kaiserliche Bedienstete der Burgvogtei Wels. Dieses Spital übersiedelte später in das Gerahaus in Wels und wurde in der Josephinischen Zeit verkauft. Vermutlich handelte es sich bei diesem Welser Spital um einen Ersatz für das im Testament Kaiser Maximilians I. für Linz vorgesehene Hospital, welches durch Gegenwirkung der Landstände nicht zustande gekommen war²². Wie viele der größeren Spitalsstiftungen war auch das Kaiserspital zu Wels eine Grundherrschaft. Denn Grundbesitz und damit verbundene Einnahme bildeten neben den Zustiftungen, neben den in Testamenten und Schenkungen vermachten Kapitalien und Gütern, die materielle Basis der Spitäler. Das kaiserliche Spital zu Hallstatt wurde von Kaiser Maximilian I. gegründet und war dazu bestimmt, alte, gebrechliche und kranke Salinenangehörige aufzunehmen. Im Jahre 1790 war in

²⁰ Probst, Hospitalwesen a. a. O. 250.

²¹ Ritz, Spital St. Florian 11.

²² Georg Wacha, Eine geplante Leopoldskirche in Wels. 9. Jahrb. des Musealvereines Wels (1962/63) 82 ff. Kurt Holter — Gilbert Trathnigg, Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart (1964) 114, 123 ff., 153. Wilhelm Ludwig Rieß, Zur Geschichte d. Welser Minoriten. OÖ. Heimatblätter 26 (1972) 33 ff.

diesem Salinenspital für 16 kranke und arme Salinenarbeiter Platz²³. Das reichste, mit großem Grundbesitz im Lande gestiftete Spital war das von Rudolph Schifer um 1325 gegründete sogenannte Schifersche Erbstift zu Eferding, das außer Armen auch Sieche aufgenommen hat. Kennzeichnend für die enge kirchliche Bindung des Spitalwesens ist, daß dieses Schifersche Spital in Eferding auch eine eigene Pfarre war²⁴. Im Schiferspital fanden zwölf Männer und zwölf Frauen Versorgung und Pflege. Für die Kranken stand der Apotheker oder der Bader zu Eferding zur Verfügung. Im 19. Jahrhundert — ab 1865 — betreuten Tertiarschwestern des Ordens der Jungfrau Maria vom Berge Karmel eine eigene Krankenabteilung im Schiferspital²⁵. Ebenfalls eine mittelalterliche Stiftung ist das vermutlich Ende des 14. Jahrhunderts von Reinprecht II. von Wallsee begründete, später den Starhembergern und dann dem Stifte Wilhering gehörige sogenannte Wallseerspital in Ottensheim. In der Reformationszeit errichteten die Pollheimer zu Wartenburg im öden Paulanerkloster Oberthalheim, bei Vöcklabruck, ein Spital für arme und kranke Leute (1561)²⁶. Erwähnenswert ist, daß Christoph Weiß von Württing, ein reicher, in den Adelsstand aufgestiegener Welser Handelsmann, in seinem Geburtsort Vöcklamarkt im Jahre 1613 ein Spital für zwölf Pfründner stiftete²⁷. Andreas von Prag hatte in Altenburg bei Münzbach ein kleines Spital errichten lassen (1567)²⁷, der ehemalige Syndikus der oberösterreichischen Landstände, der durch die Gegenreformation reich gewordene Joachim Enzmilner, später Graf von Windhaag, baute das kleine, von Georg Schütter von Klingenberg begründete Spital zu Münzbach (St.-Barbara-Spital) für sechs Frauen und sechs Männer aus (1639)²⁹. Ein herrschaftliches Spital — gegründet vermutlich um 1594 — war auch das Hofmarkspital von St. Martin im Innkreis³⁰ und das 1730 in Urfahr begründete Starhembergische Spital³¹.

Viel größere Bedeutung in ihrer Gesamtheit hatten im Lande aber die Bürgerspitäler und die Bruderhäuser. Es gab kaum eine bürgerliche Siedlung im Lande, das heißt eine Stadt oder einen Markt, die kein Spital oder

²³ Carl Schraml, Das oberöstr. Salinenwesen vom Beginn des 16. bis zur Mitte 18. Jahrhunderts (Wien 1932) 462; Benedikt Pillwein, Geschichte, Geographie u. Statistik d. Erzherzogthums Oesterreich ob der Ens u. d. Herzogthums Salzburg (zitirt: Pillwein) 2, 214.

²⁴ Eder, Studien 1, 32.

²⁵ OÖ. Städtebuch, Art. Eferding; Karl Grienberger, Das landesfürstliche Baron Schifer'sche Erbstift oder das Spital zu Eferding (Linz 1897).

²⁶ Otto Grillnberger, Das Wallseer Spital zu Ottensheim. Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 1 (1904) 46 ff. Über Oberthalheim vgl. Eder a. a. O. 197.

²⁷ Hinweis v. Frau Dr. H. Hageneder-Eberstaller; Pillwein, Traunkreis 188.

²⁸ Georg Grill, Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Windhaag. Jahrb. o. ö. Musealverein 87 (1937) 209.

²⁹ Ebenda 248.

³⁰ Pillwein, Innkreis 173.

³¹ OÖ. Städtebuch, Artikel Linz v. W. Rausch.

Bruderhaus hatte. Während in den Bürgerspitälern lediglich Bürger, das heißt das Bürgerrecht besitzende Bewohner der Städte, Aufnahme fanden, waren die Bruderhäuser umfassender und offener. In ihnen fanden auch nichtbürgerliche Bewohner Zuflucht in Not und Krankheit. Während die Bürgerspitäler in der Verwaltung der Städte oder Märkte selbst standen, waren die Bruderhäuser gelegentlich von in den Städten sitzenden handwerklichen Zechen getragen; so hatte in Eferding die Maria-Scheidungs-Zeche — aus der Liebfrauenzeche der Leinweber hervorgegangen — ein Bruderhaus³². Die Bürgerspitäler, die vom Spitalmeister verwaltet wurden, waren oft reich bestiftet. Im Testament der Königin Elisabeth wurden die Spitäler von Enns, Linz, Wels und Steyr im Jahre 1328 reich bedacht. Alle diese Spitäler basierten auf Haus- und Grundbesitz, sie hatten manchmal Weingärten und waren meist selbst Grundherrschaften. Das Freistädter Spital zum Beispiel hatte 41 Untertanen³³, das St.-Jakobs-Spital in Gmunden 27³⁴. Die Bürgerspitäler waren nicht nur verschieden in ihrem Besitz, sondern natürlich auch in ihrer Aufnahmefähigkeit. Konnten im Linzer Heiligen-Geist-Spital im Jahre 1760 36 Personen aufgenommen werden, so hatte das kleine Marktspital in Neumarkt im Mühlkreis nur einen Pfründner³⁵. Die größeren Spitäler hatten meist eine eigene Spitalskirche oder Kapelle, und der Spitalsgeistliche, meist ein Benefiziat oder Kaplan, gehörte wesentlich mit zur Betreuung der Spitalinsassen. Das Heiligen-Geist-Spital in Linz war als einziges bürgerliches Spital in Oberösterreich auch eine eigene Pfarre³⁶. Da — wie bereits eingangs erwähnt wurde — das Spital Kranke und Arme beherbergte, kann man annehmen, daß nur ein Bruchteil der Pfründner Kranke waren. Gelegentlich war das Verhältnis sogar festgelegt. Die Spitalsordnung des Marktes Zell bei Zellhof legte zum Beispiel fest, daß nur ein Drittel der im Spital vorhandenen Plätze mit Kranken belegt werden durfte, da die übrigen zur Haus- und Feldarbeit herangezogen werden mußten³⁷. Daß die medizinische Betreuung in diesen Spitälern oft sehr spärlich war, sieht man daraus, daß etwa im Bürgerspital in Freistadt die Köchin, unterstützt von gesunden Pfründern, die Kranken zu betreuen hatte³⁸. Zu den ältesten Bürgerspitälern im Lande zählen das Bürgerspital in Steyr, das schon 1262 erwähnt wird, das Spital des Marktes Ebelsberg (1293 genannt), das Liebfrauenspital zu Freistadt (1311 genannt, aber vermutlich viel älter), das Enns-Spital (1319), das Linzer Bürgerspital (1328 erwähnt), das Bürgerspital zu Wels (1328), das St.-Jakobs-Spital in Gmunden (1343),

³² Ebenda, Art. Eferding.

³³ M. Theresia Alpi, Zur Geschichte d. Freistädter Bürgerspitäls. Festschrift f. Karl Eder (Graz 1959) 335.

³⁴ OÖ. Städtebuch, Artikel Gmunden.

³⁵ Pillwein, Mühlkreis 435.

³⁶ Eder, Studien 1, 32.

³⁷ Stelzmüller a. a. O. 214.

³⁸ Alpi a. a. O. 336.

die Bürgerspitäler in Braunau (1417) und Schärding (1474)³⁹. Die Bruderhäuser gehören meist erst späteren Zeiten, häufig dem 16. Jahrhundert, an. Viele der Bürgerspitäler im Lande existierten bis in die josephinische Zeit, manche allerdings dann nur mehr als Armenhäuser bis in unser Jahrhundert.

Wenn gesagt wurde, daß die Massenepidemien im Mittelalter mit Ausnahme der Lepra in Deutschland kaum zu eigenen anstaltlichen Einrichtungen geführt haben⁴⁰, so gilt diese Feststellung zweifellos auch für Österreich. Diese Ausnahme der sogenannten Leprosenhäuser — allerdings nur für das Mittelalter —, die auch als Siechenhäuser oder Sondersiechenhäuser bezeichnet werden, ist aber doch nicht nur wegen ihrer medizinischen Wirkung als Isolierspitäler bemerkenswert. Gerade wegen der Bedeutung, die diese Siechenhäuser als reine Krankenhäuser — das heißt ohne Armenversorgung — grundsätzlich für die Entwicklung des Krankenhauswesens auch in Oberösterreich hatten, sind sie besonders hervorhebenswert. Das Aufkommen dieser Leprosen- oder Siechenhäuser hängt mit der stärkeren Verbreitung des Aussatzes auch in Europa, vor allem im Zusammenhang mit den Kreuzzügen, zusammen. Die Siechenhäuser waren ihrem Zwecke entsprechend außerhalb der Städte, um einen Kontakt mit der gesunden Bevölkerung zu verhindern. Auch über Oberösterreich war ein ganzes Netz von Leprosenhäusern gezogen. Das frühesterwähnte ist das Linzer Siechenhaus in Weingarten, das bereits im Jahre 1260 („bei den Siechen“) aufscheint. Zu den ältesten Siechenhäusern zählen das Ennser Siechenhaus, das dem 14. Jahrhundert (1319?) zugehört, das Sondersiechenhaus in der Siechengasse zu Steyr (1380 erwähnt), das schon vor 1385 bestehende Sondersiechenhaus bei der Johanneskapelle in Freistadt, das 1353 urkundlich erwähnte Siechenhaus zu Straßfelden in Linz und das Vöcklabrucker Sondersiechenhaus in Dörfl (1391). Im 15. Jahrhundert werden noch Sondersiechenhäuser in Gmunden im Jahre 1410, das St.-Bernhardus-Siechenhaus in Wels (um 1459), in Braunau vor der Stadt bei Ranshofen (1473), in Schärding der sogenannte Siechenkobel (1495), in Schwanenstadt (1495) und in Ried im Innkreis das Siechenhaus bei St. Anna (vor 1500) genannt⁴¹. Leprosenordnungen regelten das Leben der Insassen dieser Isolierspitäler, und die Leprosenordnung von St. Anna in Ried informiert uns über die sanitären Vorschriften, die für diese Art von Spitälern Geltung hatte⁴². Auch bei den Siechenhäusern war Größe und Ausstattung sehr unterschiedlich. Ein Kuriosum dürfte sein, daß jener Christoph von Zelking, der als Auftraggeber des berühmten Kefermarkter Altars in die Geschichte eingegangen ist, im Jahre 1490 in Kefermarkt ein

³⁹ Die obigen Daten sind d. OÖ. Städtebuch entnommen. Zu Steyr vgl. Friederike Bodingbauer, Das Bürgerspital in Steyr (Wiener phil. Diss. 1966).

⁴⁰ Reicke, Spital I, 306 ff.

⁴¹ Die obigen Daten entstammen dem OÖ. Städtebuch.

⁴² Franz Berger, Das Sondersiechenhaus zu Ried. Rieder Heimatkunde 4 (1911) 35.

Häusl für einen Sondersiechen stiftete⁴³. Nach dem starken Rückgang der Lepra in Europa nahm man auch andere Kranke in die Siechenhäuser auf, sogar Geschlechtskranke⁴⁴ und Irrsinnige, wie z. B. im sogenannten Gottesackerhaus in Gmunden⁴⁵. Diese Siechenhäuser bildeten gelegentlich die unmittelbare Grundlage für ein späteres modernes Krankenhaus. So ist z. B. das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz aus dem Siechenhaus zu Straßfelden hervorgegangen. Das Siechenhaus zu Freistadt wurde 1790–1793, das Gmundner Siechenhaus 1792 zu einem Krankenhaus umgewandelt⁴⁶.

Die Pest hatte nicht im gleichen Ausmaß wie seinerzeit die Lepra anstaltsbildend gewirkt. Dennoch blieben einige Pestlazarette auch nach dem Ende der Epidemien als Anstalten bestehen. In Linz war schon im Jahre 1570 in der Nähe des Bürgerspitals ein Lazarett für Pestkranke errichtet worden. 1641 kaufte die Stadt Linz den sogenannten Spindlerhof in der heutigen Lederergasse, den sie 1645 als Pestlazarett einrichtete⁴⁷. Es war, wie Anton Knörlein im Jahre 1855 sagte, „das Rudiment einer eigentlichen Krankenanstalt“⁴⁸; und der bekannte Linzer Arzt Dr. A. Brenner meinte, daß dieses Lazarett im Spindlerhof doch den ersten Platz in der Geschichte der Linzer Krankenhäuser einnehme, weil es das erste unter ärztlicher Leitung gestellte Spital gewesen ist⁴⁹. Später waren in diesem Linzer Lazarett die „Lustsiechen“ und auch die Geisteskranken untergebracht⁵⁰. Auch in Steyr gab es ein Pestlazarett, das sogenannte Herrenhaus, das 1569 zur Pestzeit gegründet wurde. Etwas später (1607) wurde in Steyr das „arme Lazarethhaus bei der Steyr“ erwähnt, im Jahre 1679 wurde der „Plauzenhof“ als Lazarett errichtet⁵¹. In Wels wurde im Jahre 1615 ein Lazarett gegründet, in Ried im Jahre 1636 ein solches mit der ausdrücklichen Bestimmung für Pilger, Soldaten und Durchreisende. Das Rieder Lazarett bildete dann die Grundlage des 1846 begründeten Rieder Krankenhauses⁵². Naturgemäß gab es in Kriegszeiten Notspitäler für das Militär, wozu Klöster, Schlösser, Kasernen und auch bürgerliche

⁴³ Eder, Studien 1, 201.

⁴⁴ Reicke, Spital I, 325.

⁴⁵ Ferdinand Krackowizer, Geschichte der Stadt Gmunden 1 (Gmunden 1898) 359.

⁴⁶ Vgl. OÖ. Städtebuch.

⁴⁷ Städtebuch, Linz. Für Linz vgl. auch Maria Kamesberger, Die sozialcaritativen Einrichtungen der Stadt Linz von ihren Anfängen bis zum Tode Maria Theresias (Wiener phil. Dissertation 1963).

⁴⁸ Anton Knörlein, Kurzgefaßte Geschichte der Heilanstalten u. des Medizinalwesens in Linz. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum 15 (1855) 10.

⁴⁹ A. Brenner u. I. Kempf, Das Allgem. Krankenhaus der Stadt Linz, 1865–1904 (1904) 3.

⁵⁰ OÖ. Städtebuch, Linz.

⁵¹ Josef Ofner, Zur Geschichte d. Steyrer Sanitätswesens im 16. Jh. Veröffentl. d. Kulturanthes d. Stadt Steyr 1 (1950) 6; Anton Rolleder, Heimatkunde von Steyr (Steyr 1894) 191.

⁵² OÖ. Städtebuch, Ried.

Wohlfahrtseinrichtungen herangezogen wurden. Im Jahre 1740 hat Abt Alexander Fixlmüller von Kremsmünster den oberösterreichischen Landständen den Stockhof in Linz zur Unterbringung des Militärspitales geschenkt⁵³. In den Franzosenkriegen gab es zahlreiche Militärspitäler und Feldspitäler in Oberösterreich, in Grein war in den Jahren 1805/06 ein russisches Feldlazarett untergebracht, 1806 und 1809 waren in Ried Militärspitäler der Franzosen⁵⁴.

„Moderne“ Krankenhäuser

Schon die gelegentliche Beibehaltung der wegen der Pestepidemie ad hoc eingerichteten Lazarette als Dauereinrichtung zeigt, daß offenbar die alten Einrichtungen zur Betreuung der Kranken — die Spitäler alten Stiles und die Siechenhäuser — den Anforderungen nicht mehr entsprochen haben. Das gilt nicht nur hinsichtlich der spärlichen Kapazität, sondern auch hinsichtlich ihrer Struktur und ihres Zweckes. Dazu kam, daß nunmehr im 18. Jahrhundert aus dem Denken der Aufklärung heraus — um ein Wort aus dem fortschrittsgläubigen Linz des 19. Jahrhunderts zu gebrauchen — „der scholastische und mystische Unsinn aus den Köpfen weggefeht“ und „vernünftigen Anschauungen natürlicher Vorgänge des Lebensprozesses Platz“⁵⁵ machte. Aus dem Geist einer neuen Auffassung der Krankheit mag die Intensivierung der Krankenpflege, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts auch in Oberösterreich einsetzte, zu verstehen sein. So ist es bezeichnend, daß damals zwei der heute noch bestehenden öffentlichen Krankenhäuser Oberösterreichs begründet wurden. Es sind dies das Krankenhaus der Elisabethinen und das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. Die Hofapothekerstochter Eleonore von Sternegg widmete ihr Erbgut von 50.000 Gulden der Errichtung eines Krankenhauses. Da sie zwischen Olmütz, Brünn und Linz schwankte, ließ sie das Los sprechen, das für Linz entschied. Im Jahre 1745 wurde dann mit der Erbauung eines Krankenhauses in Linz begonnen, das dann von Eleonore Sternegg mit drei Nonnen aus dem Elisabethinenorden im Jahre 1749 bezogen wurde⁵⁶. Auch dieses neue Krankenhaus war in seiner Aufnahmefähigkeit noch sehr beschränkt — es stand nur ein Saal für weibliche Kranke zur Verfügung — und blieb eineinhalb Jahrhunderte ein Pflegekrankenhaus. Nur sieben Jahre nach den Elisabethinen erhielten die Barmherzigen Brüder, die unter Kaiser Ferdinand II. in Wien Fuß gefaßt hatten, das Linzer Siechenhaus in Straßfelden. Sie errichteten dort ein Krankenhaus für arme männliche Kranke ein, das zunächst nur zehn Betten zur Verfügung hatte. Wichtig ist, daß nach Wahl des Ordensoberen Ärzte und ein Wundarzt die ärztliche Ordination im Spital versahen. Die feierliche

⁵³ Knörlein, Heilanstalten 14.

⁵⁴ OÖ. Städtebuch, Grein u. Ried.

⁵⁵ Knörlein, Heilanstalten 11.

⁵⁶ Festschrift Elisabethinen (1920–1927); Knörlein, Heilanstalten 16.

Eröffnung erfolgte am St.-Anna-Tag des Jahres 1757. Da das alte Siechenhaus an der Landstraße bald zu klein wurde, erhielten die *Fratres misericordiae* im Jahre 1787 das von Joseph II. aufgehobene Karmelitinnen-Kloster in der heutigen Herrenstraße und bezogen es im Jahre 1789⁵⁷. In diesem Gebäude ist noch heute das Allgemeine öffentliche Krankenhaus der Barmherzigen Brüder untergebracht. Diese beiden Ordenskrankenhäuser bedeuteten für Oberösterreich eine wesentliche Verbesserung in der Versorgung der Kranken. Von großer Bedeutung war es, daß in dieser Zeit auch der Staat immer mehr auf das Gesundheitswesen Einfluß nahm. Schon das sogenannte Sanitätsnormativ der Kaiserin Maria Theresia von 1770⁵⁸ hatte eine Neuorganisierung des Gesundheitswesens vorgenommen durch Bestellung einer Sanitätskommission in jedem Erbland. In Oberösterreich gab es demzufolge einen Landesprotomedicus in Linz, in Steyr, Wels, Freistadt und Enns je einen Physikus, einen Amtsarzt, dem das Gesundheitswesen unterstand. Die Heilanstalten, die nunmehr der Aufsicht der Sanitätsbehörde unterstanden, hatten Anspruch auf den besonderen Schutz und die Unterstützung des Staates. Von größerer Auswirkung waren die Reformen Josephs II., die auch das Sanitäts- und Wohlfahrtswesen betrafen. In seinem unhistorischen Denken und seiner Neigung zum Radikalen beseitigte der Josephinismus weitgehend alte Wohlfahrtseinrichtungen — die Spitäler und Siechenhäuser — und zentralisierte sie⁵⁹. Das große Beispiel der Josephinischen Wohlfahrtsreform ist ja das Wiener Allgemeine Krankenhaus, das Joseph II. geschaffen hat. Auch in den Provinzhauptstädten und einigen größeren Städten traten an die Stelle der alten Spitäler neue von der Regierung errichtete Krankenhäuser mit den verschiedenen Abteilungen. Auch in Linz wurde das Bürgerspital, das Siechenhaus, das Bruderhaus und andere Wohlfahrtseinrichtungen aufgelöst, verkauft, das Kapital in Fonds zusammengefaßt, welche die Grundlage der von der Landesregierung verwalteten „allgemeinen milden Versorgungsanstalt“ bildete. Als Unterkunft dienten einerseits das aufgelöste Dominikanerkloster zu Münzbach, wohin im Jahre 1789 die Linzer Siechen gebracht wurden, andererseits das im Jahre 1734 vom Linzer Bürgermeister Adam Prunner begründete Prunner-Stift, wo 1788 eine Gebärd- und Findelanstalt und ein Irrenhaus errichtet wurden. Auch die Verwaltung der Mildten Versorgungsanstalt hatte im Prunner-Stift ihren Sitz⁶⁰. Dieses im Prunner-Stift untergebrachte Krankenhaus hatte

⁵⁷ Festschrift 175 Jahre Barmh. Brüder in Linz (1932); Knörlein a. a. O. 16.

⁵⁸ Abgedruckt in: System. Übersicht über die seit den Jahren 1770 bis 1836 erschienenen Gesetze u. Verordnungen in bezug auf das Sanitätswesen... etc. Hgg. v. Dr. Wilhelm Streinz 1 (1938) 1 ff. Knörlein, Heilanstalten 15; vgl. Erna Lesky, Österr. Gesundheitswesen i. Zeitalter d. aufgeklärten Absolutismus. Archiv für österr. Geschichte 122 (1959) 58 ff.

⁵⁹ Ignaz Beidtel, Geschichte der österr. Staatsverwaltung 1740–1848 1 (Innsbruck 1896) 274 und Lesky, Gesundheitswesen a. a. O. 102 ff.

⁶⁰ Knörlein, Heilanstalten 19.

auch einen Arzt bestellt, der allerdings ohne Besoldung war und keinen Einfluß auf die Leitung des Krankenhauses hatte. Eine günstige Entwicklung blieb für diese Anstalt aus. Das Siechenhaus in Münzbach hat allerdings später der Protomedicus Dr. Kaspar Duftschmied wegen der günstigen Lage, der reinen Luft und wegen der großen Krankenzimmer als „eine der vorzüglichsten Anstalten im Lande ob der Enns“ mit sehr geringer Sterblichkeit bezeichnet⁶¹. Auch in anderen größeren Städten Oberösterreichs wurde diese Josephinische Reform durchgeführt. Jedenfalls wurde auch in Freistadt Bürgerspital und Siechenhaus zu einem Krankenhaus zusammengelegt⁶², ebenso ist in Wels im Jahre 1788 aus der Zusammenlegung der alten Stiftungen eine „bürgerliche Versorgungsanstalt“ entstanden, wobei das ehemalige Bruderhaus als Krankenhaus umgebildet wurde (1791)⁶³. In Steyr dürfte es ähnlich gewesen sein, denn auch hier gehörte das aus dem im Jahre 1679 geschaffenen Lazarett hervorgegangene St.-Anna-Krankenhaus dem „Milden Versorgungsfond“⁶⁴. Wenn damals auf einem alten Enns Stadtplan ein „bürgerliches Krankenhaus“ aufscheint, so dürfte es sich ebenfalls um das Josephinische Spital handeln⁶⁵. Nach den Bestimmungen sollte in den Krankenanstalten außer in Linz auch in Wels, Steyr und Freistadt eine Irrenabteilung geschaffen werden⁶⁶.

Die Entwicklung der oberösterreichischen Krankenhäuser in der Folgezeit war natürlich durch die Dezennien der Franzosenkriege und durch die große Geldentwertung im Jahre 1811 sehr gehemmt. Die Stiftungskapitalien waren weitgehend entwertet, so daß der Stiftungsfonds vom Versorgungsfonds getrennt wurde und die Milde Versorgungsanstalt in ihrer Grundlage erschüttert war. Darauf wurden die Gemeinden verpflichtet, für ihre Angehörigen in der Gebärd-, Findel-, Siechen-, Lustsiechen- und Irrenanstalt Verpflegungsgelder zu zahlen. Im Jahre 1819 bzw. 1824 wurden Irrenabteilung und Gebärdhaus der Mildten Versorgungsanstalt in Linz Staatsanstalten, 1850 jedoch wurden sie auf die Landeseinkünfte verwiesen. Im gleichen Jahre wurden die Lustsiechenanstalt, das Siechenhaus Münzbach der Fürsorge der Stadt Linz übergeben. Aus diesen zwei Anstalten wurde die „Städtische Krankenanstalt“, welche im Posthof in Lustenau 150 Kranke aus Münzbach aufnahm und im Spindlerhof die geschlechtskranken weiblichen Patienten betreute, wobei ein Arzt zur Verfügung stand. So hat sich um die Jahrhundertmitte in Linz die Scheidung von Landeskrankenhäusern und städtischen Anstalten bereits abge-

⁶¹ Pillwein, Mühlkreis 441.

⁶² Städtebuch, Freistadt.

⁶³ Holter-Trathnigg, Wels 153.

⁶⁴ Rolleder, Steyr 191.

⁶⁵ Amstler, Enns 125.

⁶⁶ M. Schasching, Die oberöstr. Landes-Irrenanstalt zu Niedernhart bei Linz (Linz 1873) 8.

zeichnet⁶⁷. Aber neben diesen Umwandlungen und dieser neuen Organisation bereits bestehender Krankenhäuser gab es auch Neugründungen. Die wichtigste ist zweifellos die Errichtung des noch heute bestehenden Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern in Linz. Diese Neugründung hängt ursächlich mit den Bestrebungen des Linzer Bischofs Gregor Thomas Ziegler zusammen, der in romantischem Geiste einer Erneuerung des katholischen Lebens mehrere Orden veranlaßte, im Lande sich niederzulassen und auch den Wunsch nach einer Seßhaftwerdung des Ordens der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul hegte. Ein Bedarf nach einem Krankenhaus bestand in Linz zweifellos, so daß im Jahre 1840 dem Orden die Genehmigung zur Niederlassung und Errichtung eines Krankenhauses in Linz von den Behörden erteilt wurde. Da das von der Stadt Linz zur Verfügung gestellte Haus in der Herrenstraße nicht geeignet war, ließ Erzherzog Maximilian, der Schöpfer der großen Befestigungsanlage rund um Linz, auf eigene Kosten den Schwestern einen Neubau aufführen. Das neue Krankenhaus, das als erstes der geistlichen Krankenhäuser in Linz Patienten beiderlei Geschlechtes aufnahm, hatte zunächst 40 Betten zur Verfügung⁶⁸. Von Interesse ist, daß in das neue Krankenhaus zuerst die homöopathische Methode Eingang fand⁶⁹. Aber nicht nur in Linz gab es eine Neugründung. Auch anderwärts im Lande regte sich die Tendenz zur Gründung von Krankenanstalten, wobei humanitäre Vereine eine nicht unwesentliche Rolle spielten. So entstand im Jahre 1826 in Braunau die Anstalt des Liebesvereines zur Heilung schwerkranker Dienstboten und Handwerksgesellen⁷⁰, 1840 gründete Joseph Brenner Ritter von Felsach das Krankenhaus in Bad Ischl-Egelmoos mit 40 Betten, besonders für erkrankte Dienstboten und Gesellen⁷¹, seit 1840 ist auch in Windischgarsten ein Allgemeines Kranken- und Versorgungshaus „zur Pflege aller Kranken ohne Unterschied“ vorhanden⁷², 1843/44 entstand ebenfalls eine Anstalt des Liebesvereines in Schärding für Dienstboten und Handwerksgesellen sowie auch für Reisende⁷³. Dieses Schärdingener Krankenhaus wurde dann im Jahre 1856 von der Stadtgemeinde übernommen. Die Reihe setzt sich fort: 1846 wird in Ried das alte Lazarett in ein Krankenhaus umgewandelt und 1855 den Barmherzigen Schwestern übertragen, 1849 übernehmen die Barmherzigen Schwestern auch das St.-Anna-Krankenhaus in Steyr, 1850 gründet der Dienstbotenkrankenverein in Grieskirchen ein Gesellen- und Dienstbotenspital in dieser Stadt, 1852 schuf der Besitzer der Herrschaft Wartenburg in Dörfel zu Vöcklabruck ein Privatkrankenhaus,

⁶⁷ Brenner-Kempf, Allg. Krankenhaus 7.

⁶⁸ Festschrift ... Krankenhaus d. Barmh. Schwestern (1927) 1 ff.

⁶⁹ Brenner-Kempf a. a. O. 8.

⁷⁰ OÖ. Städtebuch, Braunau.

⁷¹ G. I. Kanzler, Geschichte des Marktes u. Curortes Ischl samt Umgebung (Ischl 1881) 381.

⁷² Provinzialhandbuch 1858, 212.

⁷³ OÖ. Städtebuch, Schärding.

das schon im folgenden Jahr die Stadt Vöcklabruck übernommen hatte. Seit 1858 ist es ein öffentliches Krankenhaus gewesen⁷⁴. Im Jahre 1854 wurde in Gmunden das neue St.-Anna-Spital als städtisches Krankenhaus eröffnet⁷⁵. Seit 1862 gab es eine Anstalt des Vereines Bruderliebe in Wels⁷⁶. Man sieht, daß ein sehr starker sozialer Zug bei diesen Krankenhausgründungen in Oberösterreich mit im Spiel war. Manche dieser damals entstandenen Anstalten sind die direkten Vorgänger der in den genannten Orten heute noch existierenden Krankenhäuser. Halten wir hier um die Jahrhundertmitte inne, so zeigt sich in Oberösterreich bereits eine ansehnliche Zahl echter Krankenhäuser. Dennoch war die Kapazität noch immer sehr gering. Im Jahre 1840 veröffentlichte der Protomedicus Dr. Wilhelm Streinz eine Übersicht über die Krankenhäuser und stellte fest, daß es in der ganzen Provinz im Jahre 1836 insgesamt elf Krankenhäuser mit 446 Betten gab, in welchen im obigen Jahre 3.709 Kranke untergebracht waren⁷⁷. Einen Anhaltspunkt über die gegebenen Größenordnungen mögen auch folgende Zahlen geben. Im Jahr 1854 nahmen an Patienten auf: Barmherzige Brüder 1.604, Elisabethinen 1.215, Barmherzige Schwestern 943, Städtische Krankenanstalt 146, Irrenanstalt 53, Gebär- und Findelanstalt 829⁷⁸. Die Bettenzahl in der Städtischen Krankenanstalt und in den drei Linzer Ordensspitälern betrug um 1850 zusammen 200⁷⁹.

Die signifikantesten Ereignisse auf dem Gebiet des oberösterreichischen Krankenhauswesens in der folgenden Zeit sind zweifellos die Gründung des Allgemeinen Krankenhauses in Linz und der Ausbau der späteren Landesfrauenklinik und der Landesirrenanstalt in Linz. Die Errichtung eines Allgemeinen Krankenhauses neben den Ordensspitälern in Linz war ein dringendes Erfordernis der Zeit. Den Stein hatte der Sängerbund Frohsinn 1850 ins Rollen gebracht; und die Stadtgemeinde Linz nahm die Idee eines Allgemeinen Krankenhauses nicht nur auf, sondern ging alsbald daran, diese zu verwirklichen. Der Beschluß zur Errichtung des Allgemeinen Krankenhauses wurde von der Stadt Linz schon im Jahre 1850 gefaßt. Nach vielen Schwierigkeiten und Komplikationen — es wünschte z. B. die Statthalterei, daß das Allgemeine Krankenhaus eine Landesanstalt werden sollte — wurde im Jahre 1863 der Grundstein gelegt, 1865 der Bau fertiggestellt, 1866 zur Zeit des preußisch-österreichischen Krieges diente das neue Krankenhaus als Truppenspital, und erst 1868 wurde das Allgemeine Krankenhaus der Benützung übergeben. Aber erst sechs Jahre später, im Jahre 1874, erhielt es das Öffentlichkeitsrecht. Schon 1895 hatte die Bettenzahl mit 200 jene Höhe erreicht, die schon am Beginn des Baues

⁷⁴ vgl. jeweils OÖ. Städtebuch.

⁷⁵ Krackowizer, Gmunden 1, 359 ff.

⁷⁶ OÖ. Städtebuch, Wels.

⁷⁷ Musealblatt 2, 30. 1. 1840.

⁷⁸ Knörlein, Heilanstalten 50.

⁷⁹ Ebenda 39.

als Ziel vorschwebte⁸⁰. Mit dieser Kapazität bedeutete das neue Krankenhaus der Stadt Linz eine große Entlastung und eine Verdoppelung der Linzer Spitalbetten gegenüber der Jahrhundertmitte. Die Zahl 200 scheint freilich im Vergleich zur heutigen Bettenzahl des Linzer Allgemeinen Krankenhauses (1.205 Betten im Jahre 1969) noch durchaus bescheiden⁸¹. Auch das Allgemeine Krankenhaus hatte zunächst keine chirurgische Abteilung. Die ersten Operationen mußten noch in den Krankenzimmern neben den anderen Patienten durchgeführt werden, erst 1882 wurde ein Operationssaal errichtet. Im Jahre 1898 wurde ein Röntgenapparat angeschafft. Ungefähr gleichzeitig gingen auch die Linzer Ordensspitäler den Weg zum modernen Krankenhaus: Um 1890 bauten die Barmherzigen Brüder Operationssäle für eine chirurgische Abteilung, 1901 richteten die Barmherzigen Schwestern eine chirurgische Abteilung ein, die Elisabethinen führten unter Dr. Fritz Ehrl (nach 1895) die Chirurgie ein⁸².

Die Ursprünge der Landesfrauenklinik führen auf die Josephinischen Reformen zurück, als, wie erwähnt, 1788 im Zuge der Errichtung der Mildten Versorgungsanstalt im Prunner-Stift neben einer Irrenanstalt auch eine Gebärd- und Findelanstalt geschaffen wurde. 1833 wurde die Gebärdanstalt aus dem Prunner-Stift in das alte Lazarett verlegt, 1843 wurde der Edelsitz Eckharthof — in schöner freier Lage gelegen — gemietet bzw. 1852 für die Gebärdanstalt gekauft⁸³. Für die ärztliche Betreuung der Gebärdanstalt ist charakteristisch, daß bereits seit 1845 der jeweilige Professor der Geburtenhilfe an der medizinisch-chirurgischen Abteilung des Linzer Lyzeums als Primararzt an der Anstalt tätig war⁸⁴. Seit 1861 ist die Gebärdanstalt unter der Verwaltung des Landes Oberösterreich. Im Zuge des weiteren Ausbaues kam im Jahre 1904 eine gynäkologische Abteilung zur Gebärdanstalt dazu, diese erhielt auch das Öffentlichkeitsrecht und hieß nunmehr Landesfrauenklinik. Wenn die alte Gebärdanstalt anfangs bloß 33 Patientinnen Aufnahme gewähren konnte, so hat die Landesfrauenklinik heute für 247 Erwachsene und 120 Säuglinge Platz. Während des Zweiten Weltkrieges war die Frauenklinik in Bad Hall. Von 1945 bis 1951 war im Gebäude der Frauenklinik ein amerikanisches Militärhospital untergebracht und die Klinik fand notdürftige Aufnahme in Niedernhart. Nach der Erwerbung des Landwehrspitales in Wels im Jahre 1921 durch das Land Oberösterreich erhielt die Frauenklinik 1923 eine Zweiganstalt in Wels, die heute selbständig ist⁸⁵.

Am 27. Februar 1863 beschloß der oberösterreichische Landtag, einen

⁸⁰ Brenner-Kempff, Allgem. Krankenhaus.

⁸¹ Die Bettenzahlen 1969 sind dem „Oberösterreich“ (1969) entnommen.

⁸² Vgl. die zitierten Festschriften.

⁸³ Knörlein, Heilanstalten 20, 31, 38; vgl. auch das Gesundheitswesen d. Landes Oberösterreich „Oberösterreich“ 6 (1957) 9.

⁸⁴ Joseph Gaisberger, Gesch. d. K. K. akademischen Gymnasiums zu Linz (Linz 1885) 85; Knörlein, Heilanstalten 35.

⁸⁵ Gesundheitswesen des Landes Oberösterreich 10 ff.

Neubau für die Landesirrenanstalt in Niedernhart zu errichten. Im Jahre 1867 konnte der für damalige Verhältnisse respektable Neubau der Benützung übergeben werden. Die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart geht zurück auf das Josephinische Tollhaus, das im Jahre 1788 im Prunner-Stift zu Linz errichtet wurde. In diesem Gebäude blieb die Irrenanstalt durch mehr als 70 Jahre. Die tristen Verhältnisse, welche dort herrschten, bewogen den am Prunner-Stift wirkenden „dirigierenden Primararzt“ Dr. Anton Knörlein, den Neubau anzuregen und mit echter Leidenschaft dieses Ansinnen schließlich mit Erfolg zu vertreten. Die Betreuung der Geisteskranken war trotz des grundsätzlichen Fortschritts durch die Josephinischen Maßnahmen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts katastrophal. Knörlein selbst gibt eine Schilderung, wie es im Prunner-Stift zuging. Demnach waren entlang eines langen Ganges mit Holzgittern versehene Zellen, in denen die Patienten an ihre Betten angekettet waren. Ein widerlicher Gestank, unheimliche Dämmerung und das Gerassel der Ketten boten eine trübe Atmosphäre. Gegen Trinkgeld aber waren die Wärter bereit, Interessenten die Kranken besichtigen zu lassen und durch Neckereien der Irrsinnigen den Besuch auch noch „pikanter“ zu gestalten⁸⁶. Auch räumlich war das Prunner-Stift zu klein, und selbst der Auszug der Gebäranstalt löste das dringende Raumproblem nicht. Versuche des Protomedicus Dr. Streinz, das Schloß Hagen in Urfahr für die Irrenanstalt zu erwerben, scheiterten an der Kostenfrage⁸⁷. Die Schaffung des Neubaus auf dem Harter Plateau war daher eine wahrhaft große Leistung des oberösterreichischen Landtages. Zunächst war die Bettenzahl mit 200 festgelegt, Ende 1892 betrug die Patientenzahl bereits 500. War schon 1892 vorübergehend das Schloß Freiling als Filiale mit 40 Patienten belegt, so sollte der Ankauf des heute noch als Zweigstelle fungierenden Schlosses Gschwendt bei Neuhofen an der Krems die zunehmende Raumnot lindern helfen. Seit der Zeit der Gründung hat sich die Kapazität der Heilanstalt verachtfacht (ab 1969: 1.630 Betten)⁸⁸.

Wichtig zu erwähnen ist, daß im 19. Jahrhundert außer den beiden Spezialkrankenhäusern des Landes, der Frauenklinik und dem Irrenhaus, auch noch zwei Kinderspitäler im Lande entstanden. Das erste war das Kaiserin-Elisabeth-Kinderhospital zu Bad Hall, die Gründung eines Vereines, dessen Schutz die junge Braut Kaiser Franz Josephs, Herzogin Elisabeth von Bayern, übernahm, als sie auf ihrer Brautfahrt nach Wien im Jahre 1854 in Linz ihre Reise unterbrach. Das Kinderspital in Bad Hall wurde im Jahre 1856 eröffnet. Es sollte vor allem skrofulösen Kindern die Benützung der Haller Jodquelle ermöglichen⁸⁹. Auch das spätere Isabellen-Kinderhospital in Linz verdankte privater Initiative sein Entstehen. Der

⁸⁶ Anton Knörlein, Die Irrenangelegenheiten Ober-Oesterreichs (1851) 13 ff.

⁸⁷ Schasching, Landes-Irrenanstalt 13.

⁸⁸ Gesundheitswesen des Landes Oberösterreich 11, Oberöreicher 1969.

⁸⁹ Das Kaiserin-Elisabeth-Kinderhospital zu Bad Hall. Denkschrift [1905].

Gedanke, Kinder in den Spitälern von den Erwachsenen zu trennen, gehört der Jahrhundertwende um 1800 an, und das berühmteste Beispiel eines Kinderspitals wurde das im Jahre 1802 in Paris gegründete „Hospital des enfants malades“. In Wien war das St.-Anna-Kinderspital das erste dieser Art in Österreich⁹⁰. In Linz hatten bereits im Jahre 1847 die Barmherzigen Schwestern in ihrem Krankenhaus eine eigene Kinderabteilung mit zehn Betten eingerichtet⁹¹, wofür ein 1846 begründeter Unterstützungsverein die Mittel aufbrachte. Die Kinderabteilung im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern existierte bis 1886. In diesem Jahre eröffnete in Linz ein eigenes Kinderspital, das nach der Protektorin des gründenden Vereines — der Erzherzogin Isabella — Isabellen-Kinderspital hieß, mit 30 Betten seine Pforten. Es erhielt im Jahre 1901 das Öffentlichkeitsrecht, wurde 1906/07 weiter ausgebaut und hatte schließlich 170 Betten bei normaler Belegung. Das Isabellen-Kinderspital wurde 1938 der Stadt Linz übertragen und im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört⁹².

Die Welle der Neugründungen von Krankenhäusern und des Ausbaues älterer Anstalten setzte sich bis zum Ersten Weltkrieg fort. In Linz schuf der 1898 gegründete Verein zur Errichtung und Erhaltung einer Station evangelischer Krankenpflege im Jahre 1906 das „Evangelische Krankenhaus“, das 1908 in den Betrieb der evangelischen Diakonissenanstalt Gallneukirchen übergeben wurde (1969: 120 Betten)⁹³. Ebenfalls in Linz wurde im Jahre 1881 das Pflegeheim „Haus der Barmherzigkeit“ gegründet. In Braunau hatte die Stadtgemeinde das ehemalige Garnisonsspital 1866 erworben und 1899 als Krankenhaus in Betrieb genommen. In Kirchdorf an der Krems wurde im Jahre 1902 ein von der Simon-Redtenbacher-Stiftung begründetes Krankenhaus eröffnet. In Bad Ischl entstand 1910 das Städtische Kaiserin-Elisabeth-Krankenhaus, das 1949 vom Land Oberösterreich übernommen wurde, 1894 wurde ein Städtisches Krankenhaus in Enns errichtet, 1910/11 entstand das Krankenhaus Grieskirchen (Franziskusheim), 1886 hat auch das Städtchen Schwanenstadt ein Krankenhaus geschaffen, 1893 wurde das St.-Anna-Krankenhaus in Steyr in die Verwaltung der Stadt übernommen, 1914–1916 wurde das heutige Steyrer Krankenhaus erbaut, das 1930 in den Besitz des Landes Oberösterreich übergang. Eine sehr wichtige Neugründung war das von den Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz im Jahre 1903 errichtete Allgemeine Krankenhaus in Wels (1969: 930 Betten)⁹⁴. Am Ende des Ersten Weltkrieges gab es der Statistik zufolge in Oberösterreich insgesamt 16 öffentliche Kranken-

⁹⁰ Gesundheitswesen des Landes Oberösterreich 81.

⁹¹ Knörlein, Heilanstalten 36, Festschr. Barmh. Schwestern 1.

⁹² Gesundheitswesen 81 ff.

⁹³ Festschrift zum fünfzigjähr. Jubiläum der evang. Diakonissenanstalt in Gallneukirchen (1927) 37.

⁹⁴ Vgl. jeweils die Angaben im Städtebuch. Die Angaben über Kirchdorf verdanke ich der Verwaltung d. Allg. öff. Krankenhauses Kirchdorf a. d. Kr.

häuser und zehn „andere“ Heil- und Pflegeanstalten⁹⁵. Seit der Krankenhausübersicht des Dr. Wilhelm Streinz von 1840 hat sich also die Zahl der Heilanstalten etwas mehr als verdoppelt. Das scheint nicht viel zu sein. Aber die Zahl allein gibt hier kein richtiges Bild der Entwicklung des Krankenhauswesens in Oberösterreich. Denn die kläglichen elf Heilanstalten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen sich in keiner Weise mehr mit den Krankenhäusern des 20. Jahrhunderts vergleichen. Ihre Bettenzahl hat sich vervielfacht, die ärztliche Betreuung ist nicht nur wesentlich intensiver geworden, sondern durch die Schaffung von Spezialabteilungen in allen großen Spitälern sind die Möglichkeiten der Diagnose und Therapie ganz andere als zu Zeiten des Dr. Wilhelm Streinz. Die Fortschritte der Technik und der medizinischen Wissenschaft haben den Krankenhäusern Oberösterreichs im 20. Jahrhundert ein Gesicht gegeben, das mit den alten Krankenanstalten des vorigen Jahrhunderts keine Ähnlichkeit mehr aufweist. Würde man die zahlreichen kleinen und kleinsten Krankenpflegeheime, die es zum Teil auch heute noch gibt, hier mitzählen, so würde die Differenz zur Streinzschen Zahl natürlich viel größer⁹⁶.

Der Weg vom alten Hospital der Klöster und Bürgerkommunen zum modernen Krankenhaus ist weit — der Zeit und auch dem Wesen und Inhalt nach. Freilich ist der Begriff des Modernen relativ und in allen Phasen der historischen Entwicklung irgendeinmal berechtigt. Wenn das Josephinische Tollhaus im 18. Jahrhundert zunächst einen Fortschritt bedeutete, so gehörte es, als im Jahre 1867 die damals moderne Heil- und Pflegeanstalt des Landes Oberösterreich weit vor den Toren der Stadt im Grünen errichtet wurde, nicht nur der verflossenen Jahrzehnte wegen der Vergangenheit zu. „Modern“ bedeutet auf der Höhe der Zeit stehend und enthält in unserem Falle die Forderung, daß unsere Spitäler, ihre Ausstattung, ihre medizinische Betreuung und ihre Organisation unserer Zeit in ihrer Struktur adäquat sein sollen. Ein hoher Anspruch! Wird er erfüllt, so ist vieles für die Kranken geschehen. Alle Modernität, alle Verfeinerung medizinischen Könnens, jeder Ausbau von Pflege, Diagnose und Therapie bleibt jedoch unbefriedigend, wenn nicht auch in bezug auf das Krankenhauswesen als oberste Maxime jenes Wort des Paracelsus gilt: „Der höchste Grund der Arznei ist die Liebe“⁹⁷.

⁹⁵ „Oberöreicher“ 1920.

⁹⁶ Vgl. z. B. den Schematismus d. Diöz. Linz (Abschnitt weibl. Orden).

⁹⁷ Burghard Breitner, Geschichte der Medizin in Österreich. Sitzungsberichte der österr. Akademie der Wissenschaften 226 (1951) 30.